

ZU DEN WIESEN



KRAUTKOPF
Susann Probst & Yannic Schon

ZU DEN WIESEN

Vom naturnahen und artenreichen Gärtnern
Ein Gartenporträt

PRESTEL
MÜNCHEN • LONDON • NEW YORK

006	Einleitung
009	Das Grundstück
016	DER KÜCHENGARTEN
018	Erste Schritte
023	Zweiter Anlauf
029	Gewächshaus
036	Selbstversorgung
037	Essbare Stauden
040	Anbau in Mischkultur
054	Rankhilfen
058	Anzucht
064	Pflege
072	Pflanzenstärkung und Bodenleben
082	Nützlinge und Schädlinge
094	DIE BLÜHWIESE
110	DAS WÄLDCHEN
122	DER VORGARTEN
134	DIE OBSTWIESE
142	Schnittblumengarten
146	GARTENRUNDGANG MIT DEN JAHRESZEITEN
232	Pflanzenliste
238	Danke
240	Impressum

EINLEITUNG

Es kommen bei uns immer wieder Erinnerungen aus der Kindheit hervor, die ein Schmunzeln im Gesicht auslösen und eine wohlige Wärme verursachen. An die Oma, wie sie im Garten steht und schüsselweise leckere Beeren pflückt. Oder die Mutter, die immer ihre Schere parat hat, um von irgendwo Stecklinge für den eigenen Garten schneiden zu können. Obwohl es uns etwas im Blut liegen sollte, lässt sich jedoch nicht behaupten, dass das eigene Interesse am Gärtnern schon immer da gewesen wäre. Erst über den Umweg des Kochens sind wir selbst dazu gekommen.

Als frischgebackene Fotografengesellen zog es uns in die große Stadt. In Berlin konnten wir uns, inmitten von gut sortierten Bio- und Wochenmärkten, exotischen Lebensmittelgeschäften und Restaurants, quer durch die ganze Welt essen. So entstand 2013 unser Blog »Krautkopf« (kraut-kopf.de), auf dem all diese Einflüsse in eigene Rezepte mündeten. Je mehr wir uns mit Kochen und Essen beschäftigten, desto mehr auch mit den Zutaten. Woher sie stammen und wie sie überhaupt angebaut werden. Wir erkundeten urbane Gärten oder kleine landwirtschaftliche Betriebe mitten in der Stadt und begannen, eigenes Gemüse auf unserem Balkon anzubauen. Erst waren es nur einige Töpfe, irgendwann konnten wir im Sommer überhaupt nicht mehr draußen sitzen, weil jeder Zentimeter mit Kräutern und Gemüse besetzt war. Auch im Freundeskreis wurden plötzlich Kleingärten beackert oder sogar das eigene Fleckchen Land außerhalb der Großstadt. All dies ließ unseren Wunsch nach einem bewussteren Leben im Einklang mit der Natur nicht nur keimen, sondern immer weiter wachsen.

Auf der Suche nach einer kurzen Auszeit auf dem Land verschlug es uns 2017 in ein kleines Dorf in der Mecklenburgischen Schweiz. Dabei entstanden gleich mehrere wunderbare Bekanntschaften, die uns daraufhin immer wieder zurückkehren ließen. Wir besuchten zu den unterschiedlichen Jahreszeiten eine

Biogärtnerin aus dem Nachbarort, um mehr über ihren Hof und den Gemüseanbau zu lernen. Dafür wohnten wir entweder ein paar Tage mit auf dem Hof oder bezogen in besagtem kleinem Dorf eine der zum Gutshaus gehörenden Ferienwohnungen. Als wir das letzte Haus im Dorf, am Ende der kleinen Straße »Zu den Wiesen«, zum ersten Mal betraten, hätten wir nie daran gedacht, es mal unser Eigen nennen zu dürfen.

Wir waren sofort von dem um 1948 erbauten Siedlerhaus, seiner besonderen Lage und dem großen Grundstück inspiriert. Aus Spaß malten wir uns aus, wie schön es wäre, einen großen Gemüsegarten mit Gewächshaus anzulegen oder den ehemaligen Stallbereich des Hauses in eine Küche umzuwandeln. Knapp ein Jahr später bekamen wir die Möglichkeit, das Haus zu kaufen und unsere Spinnereien wahr werden zu lassen. Es war für uns eine großartige, unerwartete Fügung, dass dieser kleine Ausflug aufs Land unser Leben so radikal verändert hat.

Doch bis wir endlich die Schlüssel in den Händen halten konnten, vergingen viele Winterwochen, in denen wir zig Gartenbücher wälzten, Pläne schmiedeten und uns das schöne Leben auf dem Land ausmalten. Zum Glück mit einer ordentlichen Prise Realismus, die wir uns bereits bei unseren Besuchen auf dem Biohof abgeholt hatten.

Mit vielen Ideen und Vorstellungen taten wir im Februar 2018 den ersten Spatenstich im Garten, noch bevor der erste Pinselstrich an den Wänden im Haus landete. Damit begann ein spannendes Abenteuer, das bis heute andauert und uns jeden Tag glücklich macht. Diesen Prozess und die faszinierende Verwandlung der Natur haben wir von Anfang an fotografisch festgehalten. Seien es das Anlegen und Be pflanzen der Beete, die sich ändernden Jahreszeiten oder auch die Entwicklung von Lebensräumen durch unser Zutun. Die Begeisterung treibt uns an, immer weiterzumachen, unseren Garten Stück für Stück zu verändern, ihn aufzulüften und aufleben zu lassen. Hier können wir Dinge entstehen lassen, uns kreativ





austoben, ein Umfeld schaffen, in dem wir uns wohl-fühlen. Es vergeht kein Tag, an dem wir nicht durch den Garten schlendern, das Licht, Pflanzen und Tiere beobachten und dabei tiefe Dankbarkeit verspüren.

Dieses Buch ist vor allem ein Ausdruck unserer Wert-schätzung. In den vergangenen Jahren haben wir uns Wissen und Erfahrung angeeignet, einige Fehl-schläge, vor allem aber viele Erfolge erleben dürfen. Es liegt uns jedoch fern, einen Leitfaden, einen Rat-geber, ein Lehrbuch oder Ähnliches zu schreiben. Denn wir sehen uns erst ganz am Anfang von einem sicherlich lebenslangen Lernprozess. Wir möchten unseren Garten mit dem Buch porträtiieren und unsre persönliche Art zu gärtnern teilen. So ist dieses erste Porträt nur ein Einblick ins Jetzt, in das bereits Geschaffte, und gibt vielleicht eine Idee auf das, was irgendwann einmal werden kann. In der verhältnis-mäßig kurzen Zeit, die wir als Menschen hier zu Gast sein dürfen, möchten wir einen naturnahen, wilden Garten entstehen lassen. Ob wir ihn jemals in voller Pracht erleben werden, ist fraglich, aber wir sehen unsre Aufgabe darin, uns um diesen Ort zu kümmern, ihn zu pflegen und zu bereichern, um ihn nicht nur für uns selbst interessant zu gestalten, sondern auch ein kleines Biotop zu schaffen.

Kirsch- und Apfelbäume, ein riesiger Walnussbaum, eine alte Zwetschge, wilde Mirabellen, Haselnuss-sträucher, Vogelkirschen und verschiedene Johannis-beeren verteilen sich auf dem Grundstück. Weitere Gehölze wurden von den Zweitbesitzern Anfang der 1980er-Jahre gepflanzt, unter anderem mehr als ein Dutzend Fichten, die den Garten nach Norden und Osten abgrenzten. Es brauchte einiges an Zeit und Beobachtung, um das Grundstück als Ganzes zu er-fassen. Es gab keine Wege, die wir entlanggehen, keine Ziele, zu denen sie führen konnten. Es fehlten Plätze zum Entdecken und Verweilen. Hinter dem Haus er-streckte sich eine sehr große, leere Rasenfläche, mit freiem Blick übers Feld. Auch südlich vom Haus gab es mehr oder weniger verwilderte Rasenflächen, die durch verschiedene Hecken unterteilt waren und den Großteil des Obstbaumbestands beheimaten.

Die bestehende Bepflanzung schien für uns recht wahllos und zufällig platziert. Hier eine einzelne Staude mitten im Rasen, dort ein Obststrauch ver-schlungen von einer geradlinigen Ligusterhecke, die quer über die Südseite des Gartens verlief. Über die Gehwegplatten im ehemaligen Vorgarten und alte Beetumrandungen aus kleinen Feldsteinen war längst Gras gewachsen. Die Bedeutung der einzelnen Be-reiche schien sich über die Jahrzehnte immer wieder verändert zu haben. Nachvollziehen konnten wir sie, nach all den Jahren, in denen das Grundstück wenig gepflegt wurde, nur zum Teil.

DAS GRUNDSTÜCK

Unser Siedlerhaus liegt am Ende des Dorfes und wird umschlossen von zwei biologisch bewirtschafteten Feldern. Es steht, zusammen mit einem Nebenge-bäude, auf einem rund 3300 Quadratmeter großen Grundstück. An eine große Holzscheune, verschiedene kleine Ställe und Schuppen, die bereits in den 1980er-Jahren abgerissen wurden, erinnert noch eine übrig gebliebene Feldsteinreihe und die Ruine des alten Waschhauses.

Da Haus und Garten ursprünglich der Selbstver-sorgung dienten, gibt es aus dieser Zeit einen ordentlichen Altbestand an Obstbäumen: Jeweils vier

Der Großteil der Flächen blieb anfangs von uns un-genutzt. Es dauerte gute drei Jahre, bis wir entschei-den konnten, welche Strukturen wir behalten und hervorheben wollten oder welche für uns keinen Bestand haben würden. Nicht nur unsere Idee vom Garten und wie wir ihn nutzen wollten musste erst einmal reifen, sondern auch wir mussten es. Für vieles fehlten uns anfangs einfach sowohl Verständnis als auch Wissen. Die Beobachtungen über einen länge-ren Zeitraum waren für uns daher essenziell. Durch die Anordnung der Gebäude, Bäume und Sträucher ergaben sich viele verschiedene Mikroklimata und Lebensräume – trockenere und feuchtere Bereiche, windgeschützte und offene, sonnige und eher schat-tige. Der Boden ist an einer Stelle lehmig kompakt, an anderer humos und durchlässig. Aber auch jede Saison bringt ganz unterschiedliche Bedingungen mit

sich. Auf ein kaltes und sehr feuchtes Jahr kann, wie zuletzt immer häufiger, ein heißes, trockenes folgen. So widerlegte sich manchmal das, was wir über einen Gartenbereich bereits zu wissen glaubten.

Mit der Zeit lernten wir nicht nur das Grundstück immer besser zu verstehen, es ergaben sich durch die alltägliche Nutzung verschiedene Wege und Plätze von selbst. Entscheidungen trafen wir ganz pragmatisch, eher intuitiv oder auch aus der Notwendigkeit heraus. Die Fichtenreihe, die sicherlich als Sichtschutz gedacht gewesen war, wuchs über die Jahrzehnte zu haushohen, üppigen Nadelbäumen heran. Einerseits wirkte der Garten dadurch absolut ungestört, andererseits brachten diese riesigen, dunklen Bäume eine gewisse Schwere mit sich und letzten Endes für uns auch einen Risikofaktor. Die eigentlich im Gebirge beheimateten Flachwurzler litten an Schädlingsbefall, und durch Trockenheit und starke Winde kam es zuletzt immer wieder zu Sturmschäden, teils mit Entwurzelung. Viele Wochen haben wir über diesen markanten Schritt nachgedacht und uns letztlich aber doch dazu entschieden, die Fichten entfernen zu lassen.

Das unmittelbar hinter dieser Baumreihe angrenzende, rund 3000 Quadratmeter große Brachland konnten wir glücklicherweise zu unserem Grundstück hinzukaufen. Nun schweift der Blick frei über den Schnittblumengarten und die Obstwiese, die wir 2021 auf diesem neuen Grundstück angelegt haben. Inzwischen ist aus den beiden Flurstücken eine zusammenhängende Fläche geworden, mit Licht, Luft und neuen Perspektiven.

Eine ebenfalls große Verwandlung machte die Rasenfläche hinter dem Haus durch. Dort entstand 2019 das Herz unseres Grundstücks, der Küchengarten. Auch sonst ist dieser Bereich gar nicht mehr so leer, wie wir ihn vorgefunden hatten. Verschiedene Gehölze und wilde Staudenbeete geben nun Tiefe und Struktur rund um die Ruine, unseren Sitz- und Essplatz und auch dahinter am Zaun zum Feld. An diesem Ort im Garten verbringen wir die meiste

Zeit. Hier verbinden sich der Ursprung unserer Lebensmittel, deren Zubereitung über offenem Feuer und der Genuss.

Andere Plätze im Garten haben eine sehr therapeutische Funktion für uns. Hier möchten wir Pflanzen und Tiere beobachten, den Wechsel der Jahreszeiten intensiv erleben, durchatmen. Sie geben uns das Gefühl, draußen in der Natur, an den unterschiedlichsten Orten zu sein, obwohl wir uns nur wenige Meter bewegen – vom Wäldchen mit seinen Moosen und Farnen, über die bunt blühende Wiese voller Bienen und Schmetterlinge, vorbei an mannshohen Wildstauden, die nach Honig duften. Es gibt so viele Eindrücke, die alle Sinne ansprechen. Unsere Faszination für den Garten und alles, was er mitbringt, wächst mit jedem Jahr und wir freuen uns, dass wir hier die Möglichkeit haben, unsere Ideen und Träume zu realisieren und auszuleben.



A | Wohnhaus

B | Vorgarten

C | Blühwiese

D | Nebengebäude

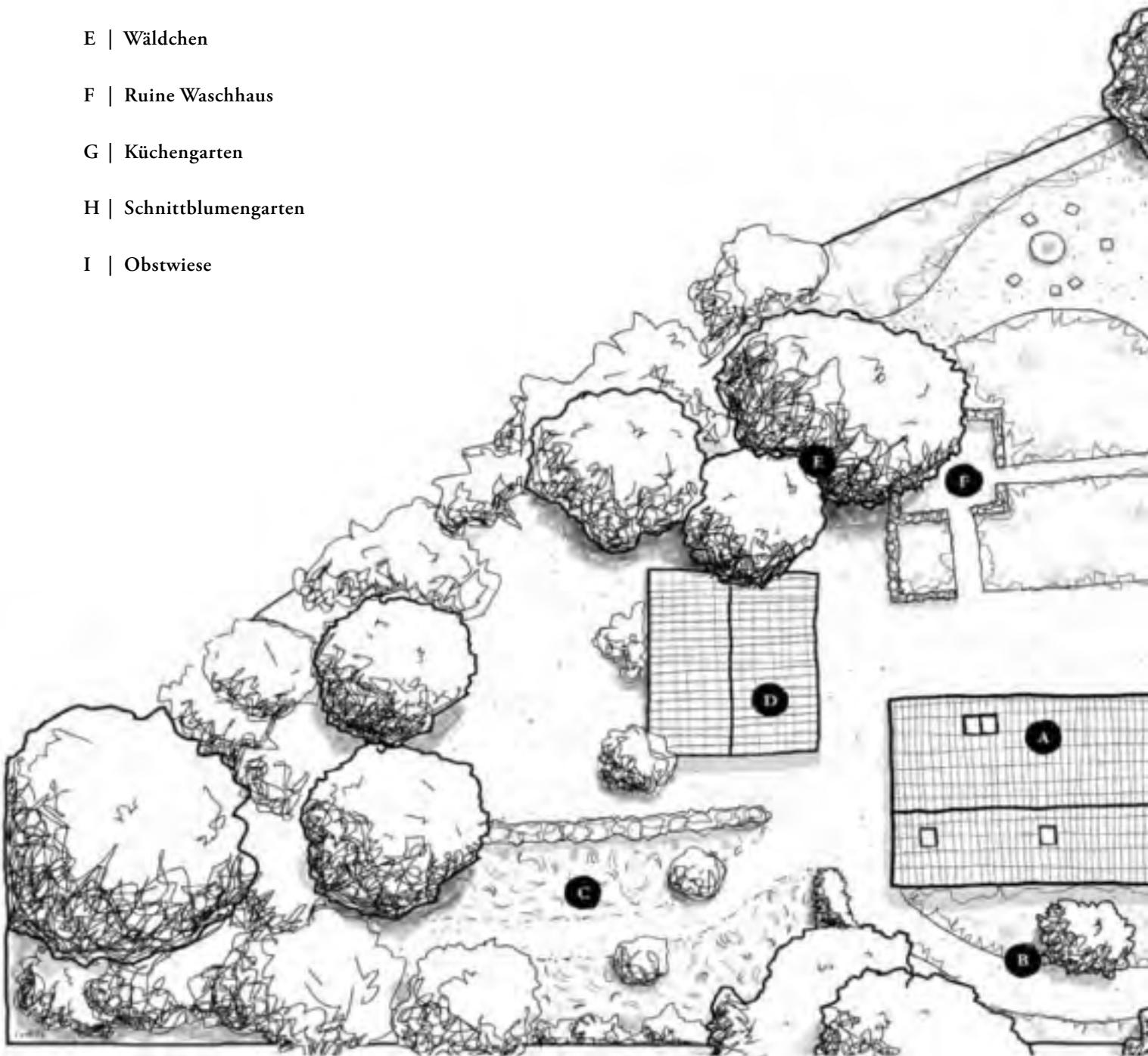
E | Wäldchen

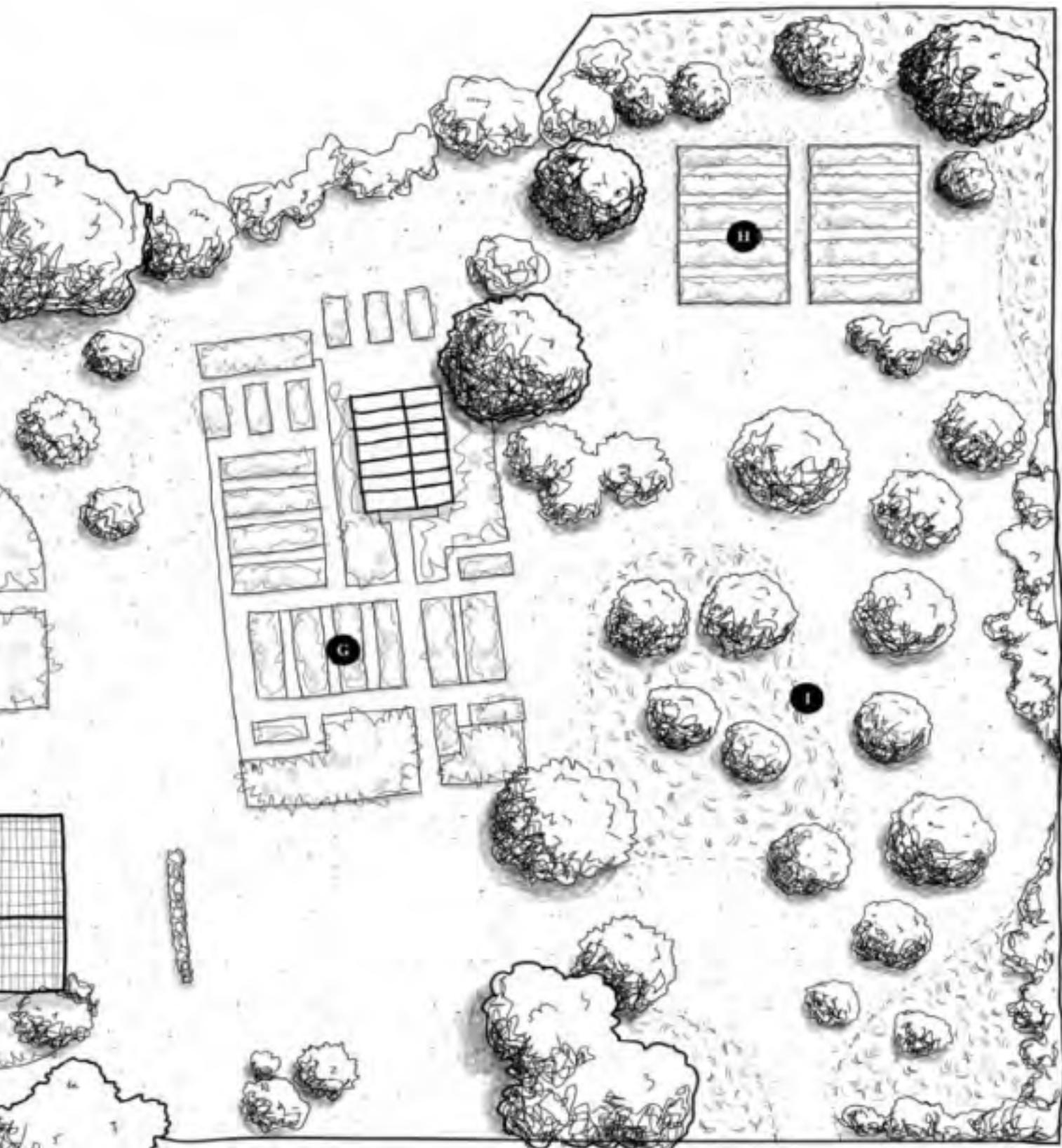
F | Ruine Waschhaus

G | Küchengarten

H | Schnittblumengarten

I | Obstwiese













DER KÜCHENGARTEN

Es liegt bereits Abschied in der Luft. Doch zu keinem anderen Zeitpunkt ist die Lebendigkeit des Gemüsegartens so präsent wie im Herbst. Die überschwängliche Fruchtbarkeit, die fast schon verschwenderisch daherkommt. Ein Schlaraffenland, das keinen Wunsch unerfüllt lässt.

Zwischen bunten Teppichen aus Kapuzinerkresse breiten Kohlköpfe ihre großen Blätter aus, die Zweige mit prallen, dunkelroten Tomaten hängen schwer nach unten. Zwischen wucherndem Borretsch, Ringelblumen und den Samenständen von Dill schlängelt sich ein wild ausgesäter Kürbis. Grünkohl, Buschbohnen und Chili stützen einander. Es ist ein farbenfrohes Meer aus Früchten und Blüten.

Zwar begreift der Verstand, wie aus winzigen Samen in dunkler, feuchter Erde innerhalb kurzer Zeit üppig tragende Pflanzen heranwachsen. Und doch bleibt die jährliche Verwandlung des Küchengartens immer wieder aufs Neue überwältigend und ein kleines Mysterium. Aus vermeintlich wenig entspringt eine Vielfalt an Formen, Farben, Texturen und Aromen, die uns über viele Monate nährt. Dieses Erleben und Verstehen bringt uns näher zur Natur, näher zu uns selbst. Es lehrt uns Dankbarkeit, aber auch Vertrauen. Es zeigt uns die Schönheit in allen Phasen des Jahreszyklus und die Wichtigkeit jeder einzelnen.

ERSTE SCHRITTE

Voller Tatendrang und idealistischer Ideen starteten wir im Februar 2018 mit der Planung unseres Küchengartens. Angefixt von einigen Büchern über naturnahes Gärtnern, Permakultur, Bauern- und Klostergärten träumten wir von einer nachhaltigen Kreislaufwirtschaft, die sich selbst in ihrem eigenen Rhythmus reguliert und ein Miteinander verschiedenster Lebewesen ermöglicht. Ein Nahrungskreislauf, in dem jede Tierart ihre natürlichen Feinde vorfindet und zu einem gesunden Garten beiträgt.

Durch die Renovierungsarbeiten im Haus verstrichen die Wochen wie im Flug. Auch wenn uns die Zeit davonlief, wollten wir unbedingt im ersten Jahr unser eigenes Gemüse anbauen. Schnell merkten wir aber, dass all das, was sich in den Gartenbüchern so einfach gelesen hatte, unheimlich viel Erfahrung bedarf. Um dieses Gleichgewicht zu schaffen, braucht es ein großes Verständnis für die Abläufe in der Natur, das wir schlichtweg noch gar nicht hatten. Erfahrungen aber lassen sich nur sammeln, indem man sich selbst ausprobiert. Wir brauchten also ein System, in dem wir klein starten, das erlernte Wissen umsetzen und eigene Erfahrungen gewinnen konnten.

Ein Küchengarten mit einer überschaubaren Größe und trotzdem genügend Platz für die Vielzahl an Kulturen, die wir gern anbauen wollten, musste her. Wir nahmen Bodenproben, beobachteten Licht- und Schattenverhältnisse, Windrichtungen und entdeckten erste Zeigerpflanzen wie Löwenzahn, Taubnessel, Vogelmiere und Gänseblümchen, die auf einen frischen nährstoffreichen Boden deuten. Eingeschlossen zwischen Wohnhaus und Nebengebäude, deren Giebelwände gleichzeitig Licht und Wärme reflektieren und für Windschutz sorgen, war der für uns passendste Ort schließlich gefunden. Wir legten eine etwa 90 Quadratmeter große Fläche an. In schweißtreibender Handarbeit entstanden einzelne rechteckige Beete unterschiedlicher Länge mit einer Breite von 100 bis 120 Zentimetern, die durch Wege getrennt waren. Klare, geometrische Formen vereinfachten für uns die Beetplanung, aber auch den Anbau und vor

allem die Pflege sowie die Ernte der Gemüsepflanzen. Die Beete fassten wir mit alten Holzbrettern ein und bauten schließlich noch ein Rankgerüst für die Erbsen aus Ästen und Zweigen.

Von Anfang an war es uns wichtig, unsere Jungpflanzen selbst anzuziehen. Und wir starteten nicht, wie es sich empfehlen würde, mit wenigen einfachen Sorten, sondern wollten sofort alles ausprobieren. Mitten im Renovierungschaos standen also im Haus zig Paletten mit kleinen Pflänzchen, die wie rohe Eier behandelt wurden. Zu der Zeit hatten wir noch unseren Hauptwohnsitz in Berlin und waren dort regelmäßig für einige Tage. Nach wie vor werden wir gern von den Nachbarn damit aufgezogen, dass wir vor jeder Fahrt dorthin alle unsere Pflanzenbabys ins Auto geladen und zur Pflege mitgenommen haben. Wir waren wirklich sehr ambitioniert. Was sich aber letztendlich auch auszahlte. Denn rückblickend war unser allererstes Gartenjahr, trotz schwieriger Wetterbedingungen, ziemlich erfolgreich. Wie gut die Entscheidung war, alles auf einer zusammenhängenden Fläche anzupflanzen, merkten wir während des extrem heißen und trockenen Sommers. Unseren Küchengarten konnten wir problemlos bewässern, und so wanderten im Laufe der Saison körbweise frisches Gemüse und Kräuter aus dem Garten auf unsere Teller.

Daran ließ sich gut und gern anknüpfen. Doch die neue Gartensaison sollte mit weniger Vorarbeit von der Hand gehen. Unser Plan war es, auf die angelegte Struktur zurückzugreifen, lediglich die Erde etwas zu lockern und ein paar Beikräuter zu zupfen, die sich den Winter über angesiedelt hatten. Dann kam allerdings der berechtigte Einwand eines befreundeten Gärtners, dass es doch sinnvoller wäre, den Küchengarten mit unserem Gewächshaus zu verbinden. Denn dieses hatte an einer ganz anderen Stelle im Garten seinen Platz finden müssen. Der Baumbestand um unser Gemüsebeet herum hätte das fast 20 Quadratmeter große Glashaus zu sehr beschattet. Also hatten wir es so auf der großen Wiesenfläche hinter unserem Wohnhaus aufgebaut, dass es, mit der langen Seite nach Süden ausgerichtet, den ganzen Tag Sonne bekommt. Durch Schattierungsnetze und eine gute Durchlüftung lässt sich im Hochsommer

